Muß zur Verstärkung zwei Korps der Armee Brussilows heranziehen. Verfügt am 1. September über 5—6 Korps.

General Brussilow greift die Gnila-Lipa-Linie und Halicz mit ca. 5 Korps an. Sein Angriff gewinnt erst am 1. September bei Przemyslany an Boden.

2. September. Nördlicher Flügel Brussilows schwenkt gegen den rechten Flügel der Oesterreicher südlich von Gliniany ein und zwingt denselben zum Rückzuge.

4. September. Armee des Generals Ruszky besetzt Lemberg.

Eine Zusammenfassung der Ereignisse dieser Phase zeigt einen unzweifelhaften großen strategischen Erfolg der österreichischen Armeen.

Die Offensive der Hauptarmee trifft die Russen an einem sehr empfindlichen Punkt, nämlich der Verbindung des Zentrums mit dem linken Flügel. Der Sieg der Oesterreicher in Russisch-Polen zwingt die Russen, sowohl den Gedanken an eine Offensive von Warschau gegen Berlin fallen zu lassen, als auch die Kräfte gegen Ostpreußen derart zu schwächen, daß General von Hindenburg seinen glänzenden Erfolg bei Allenstein feiern kann.

Die Armee des Generals Boroevic (bei Lemberg) wird der ihr zuteil gewordenen Aufgabe vollkommen gerecht. Zehn Tage lang halten 22 österreichische Korps 10—11 russische Korps im Schach, bis der Erfolg der eigenen Hauptarmee ein vollständiger ist.

Rußland wird durch seine Niederlage gegen Ende dieser Phase gezwungen, alle seine verfügbaren Kräfte in Russisch-Polen gegen die Oesterreicher zu konzentriren und sich mit seiner Hauptmacht gegen dieselben zu wenden.

Nachdem der Zweck der Offensive erreicht war, mußte die österreichische Heeresleitung die neuerliche Konzentrirung der Armee in ihrer Hauptstellung (Przemysl-Jaroslau-Krakau) ins Auge fassen, um weiter im Sinne der ihr zugefallenen Doppel-Aufgabe im gemeinsam gefaßten großen Feldzugsplane handeln zu können. Daß sich die russische Uebermacht bald geltend machen würde, war zu erwarten. Für eine Fortsetzung der Offensive war vorläufig kein zwingender Grund vorhanden, die strategische Schlachtfront war zu ausgedehnt (von der Weichsel bis an den Dniester) und das überall offene Terrain hätte gegen die russische Uebermacht keine genügend starken Stützpunkte geboten.

Um aber Zeit zu gewinnen, wurde die Konzentrirung in einer Zwischenstellung beschlossen und hierzu die Staffelung bei Grodek und der Höhung westlich Lemberg-Gnwa-Rudka-Tomaszyce ausersehen, während der linke Flügel sich an der Weichsel anlehnen sollte. Dies erforderte eine Umgruppirung der Streitkräfte, um aus der Zwischenstellung abermals offensiv werden zu können.

Dieser Entschluß führte zu den in der dritten Phase geschilderten Kämpfen.

(Siehe Karte No. 1.)

Dritte Phase. — Ereignisse vom 4. bis 15. September.

Oesterreicher.

4. September. Armee des Generals Boroevic steht hinter und südlich der Seenlinie bei Grodek, wirft ein vorgeschobenes Korps der russischen Armee Brussilow bei Komarno (30 Meilen südwestlich Lemberg) zurück.

General Auffenberg erhält den Befehl, mit seiner Armee sofort Anschluß an die Armee Boroevic von Krakowczyce über Tomaszow nach Rawa-Ruska anzustreben und das Zentrum der österreichischen Aufstellung zu bilden. In Ausführung desselben trifft er am 6. September östlich von Rawa-Ruska bei Kurnitki auf die von Lemberg gegen Nordwesten vorgehende russische Armee des Generals Ruszky.

7. September. Schlacht zwischen Rawa Ruska und Kurnitki. Auffenberg bringt Ruszky zum Stillstand, besetzt die Höhen bei Rawa-Ruska und stellt Verbindung mit dem rechten österreichischen Flügel her.

7. September. Linker Flügel unter General Dankl bezieht feste Stellung von Opole (an der Weichsel) bis Touroblin.

9. September. Nachdem die Konzentrirung in der neuen Stellung beendet ist, wird Befehl zu einer Gegen-Offensive auf der ganzen Schlachtfront gegeben. Armee Boroevic greift südlich von Grodek die Russen unter Brussilow an, Armee Auffenberg geht bei Rawa-Ruska gegen Ruszky vor, Armee Dankl, durch zwei deutsche Korps verstärkt, macht Gegenangriff nördlich Krasnik. Die Schlacht dauert bis zum 11. September und ist besonders am südlichen Flügel für die Oesterreicher erfolgreich. Brussilow wird zum Rückzug gezwungen.

Gleichzeitig greift in Ostpreußen General von Hindenburg die Armee des russischen Generals Rennenkampf bei Angerburg und eine Nebengruppe bei Lyck an und schlägt dieselben nach mehrtägiger Schlacht vollständig.

12. September. Da übermächtige Kräfte des Gegners sowohl gegen die Armee Dankl, als den nördlichen Flügel der Armee Auffenberg bei Tomaszow vorgehen, wird die Konzentrirung der gesammten Armee in der Hauptstellung Przemysl—Jaroslau—Krakau anbefohlen und auch sofort zur Ausführung gebracht.

13. September. Die Armeen der Generäle Auffenberg und Dankl treten miteinander in Verbindung bei Tomaszow nordöstlich von Jaroslau in Richtung. Nachhuten bestehen vom 12.—17. September Gefechte mit dem nachdrängenden Gegner.

Russen.

4. September. Russische Korps werden von Radom aus gegen das rechte Weichsel-Ufer gezogen. Narew-Armee, ferner ein Theil der Rennenkampf's und Reservekorps von Wilna an die Linie Lublin—Chol[illegible], so daß mindestens 12 Korps gegen Galizien vorrücken.

5. September. General Ruszky mit Armee rückt von Lemberg gegen Rawa-Ruska ab, um Oesterreicher unter Auffenberg anzugreifen.

Ein Korps der Armee Brussilow besetzt die Ortschaft Mikolajow am Dniester. (Nur durch flüchtige Erdwerke befestigt.)

6. September. Armee Ruszky trifft in der Nacht des 6. und am 7. September auf die Oesterreicher südöstlich Rawa-Ruska und wird in dem Gefecht bei Kurnitki zum Stehen gebracht. Ruszky übernimmt Befehl über das neugebildete Zentrum, welches aus seiner bisherigen Armee und den von Norden gegen Tomaszow anrückenden Verstärkungen besteht.

9.—11. September. Schlacht auf der ganzen Linie von der Weichsel bis zum Dniester. Circa 8 Korps stehen dem linken österreichischen Flügel bei Opole—Touroblin, circa 10 Korps dem österreichischen Zentrum bei Rawa-Ruska—Tomaszow und circa 5 Korps dem rechten feindlichen Flügel bei Grodek und südlich davon gegenüber. Armee Brussilows wird von den Oesterreichern südwestlich Lemberg zurückgedrängt.

12. September. Nördlicher Flügel der Armee Ruszky's umfaßt Auffenberg-Armee bei Tomaszow und droht sich zwischen das österreichische Zentrum und deren linken Flügel einzuschieben.

13.—17. September. Russische Armeen rücken den Oesterreichern überall bis östlich der Linie Rozwadow—Mosciska—Oberlauf des Dniester nach, wobei es mit den feindlichen Nachhuten zu Gefechten kommt.

(Siehe Karte No. 2)

Bemerkenswerth in dieser Phase sind die Umgruppirung der beiderseitigen Streitkräfte und der Entschluß der österreichischen Heeresleitung, nach abermaliger theilweise erfolgreicher Gegen-Offensive die endgültige Konzentrirung der Gesammtstreitkräfte in dem ursprünglichen Aufmarschraume durchzuführen.

Bei der Umgruppirung der Oesterreicher wird die Armee Auffenberg gegen Südosten vorgeschoben, um einem möglichen Flankenangriff von Lemberg aus vorzubeugen und bildet von nun an das Zentrum, während die früher mit ihr in Verbindung operirende Armee Dankl den an die Weichsel gelehnten linken Flügel vorstellt. Der westlich der Weichsel gelegene Theil von Russisch-Polen wird lediglich von deutschen Streitkräften festgehalten.

Die Russen bilden aus der Armee Ruszkys und den von Norden herangezogenen Verstärkungen ein starkes Zentrum, ein starker rechter Flügel konzentrirt sich am rechten Weichsel-Ufer, während der linke Flügel unverändert bleibt.

Die vom 15. September bis zur Gegenwart folgenden Ereignisse stellen keine besonderen Aktionen, sondern nur die Vorbereitungen für eine in nächster Zeit zu erwartende Entscheidungsschlacht vor.

4. Phase. — 15.—20. September.

Oesterreicher.

17. September. Die gesammte Armee erreichte in ihrer Konzentrirungs-Bewegung die Linie Rozwadow—Jaroslau—Przemysl—Sambor.

Die Gruppirung der Streitkräfte ist folgend geplant und in Durchführung:

Rechter Flügel unter General Boroevic in der Linie Jaroslau—Drohobicze mit Przemysl als Rückhalt.

Zentrum, General Auffenberg, bei Jaroslau anschließend gegen Westen mit der Basis Tarnow.

Linker Flügel, General Dankl, im Raum östlich Krakau, mit dieser Festung als Basis.

18.—20. September. Nachhuten bestehen Gefecht in der Linie Sambor—Medyka—Tarnograd—Sandomierz.

Russen.

Vom 15. September an gingen die Russen langsam den Oesterreichern nach und sind am 18. mit dem linken Flügel und dem Zentrum einen Tagemarsch von Przemysl und der San-Linie bei Sieniawa entfernt.

Der rechte Flügel ging auf das westliche Weichsel-Ufer über und besetzte Sandomierz.

Deutsche Truppen der schlesischen Landwehr bildeten den äußersten linken Flügel der Gruppe des Generals Dankl.

(Siehe Karte No. 3.)

Allgemeines Resumé.

Aus der vorangehenden Zusammenstellung der Ereignisse ergeben sich zwei durch nichts umzustoßende Thatsachen:

1. Die österreichische Armee hat den ersten Theil ihrer Aufgabe, den direkten Vormarsch der Russen gegen Berlin zu verhindern, in der Zeitperiode von der Kriegserklärung am 6. August bis zum 20. September erfolgreich durchführt. Sie hat durch einen geschickten Offensivstoß im richtigen Momente den ursprünglichen Feldzugsplan der Russen vereitelt, die russische Hauptmacht gezwungen, sich gegen sie zu wenden und hat durch den Erfolg der Deutschen in Ostpreußen vorbereitet und strategisch unterstützt.

2. Die österreichischen Streitkräfte stehen heute trotz verlustreicher Kämpfe mit einer übermächtigen Gegner vollkommen intakt im demselben Raum, welcher ihnen bei Beginn des Krieges angewiesen wurde und von dem aus sie jederzeit ihrer obenangeführten Doppel-Aufgabe abermals gerecht werden können.

Worin besteht also der durch das unverhörteste Lügengewebe aller Zeiten zusammengeschiebte bisherige Erfolg der Russen?

In strategischer Beziehung ist die Besetzung Ostgalizien von gar keiner Bedeutung, denn das vollkommen offene Territorium kann als Operationsbasis nicht benützt werden, da es keine natürlichen Stützpunkte aufweist und keine Fortmanenten Festungen hat. Die Russen haben noch dazu in ihrer notorischen Zerstörungswuth die Hilfsquellen, welche das Land für die Verpflegung ihrer Armee aufweisen kann, jedenfalls erheblich beschädigt, wenn nicht gar vernichtet.

Von einem Erfolge kann überhaupt nur in politischer, respektive moralischer Hinsicht gesprochen werden, da die Russen vor der übrigen Welt dem Gegner ein Stückchen seines Territoriums entrissen haben.

Dieser Umstand vermag jedoch die deutlich hervortretende militärische Ergebnislosigkeit des bisherigen russischen Feldzugs nicht im Geringsten zu mildern.

Die alliirte Presse stellte mit aller Gewalt die Ereignisse bei Lemberg als Aktionen dar und schob die Ereignisse bei Lublin in den Hintergrund oder verschwieg sie gänzlich. Die kritische Geschichtsforschung wird aber nach Beendigung des Krieges beweisen, daß das Gegentheil der Fall war.

Geographische Gestaltung des Raumes Przemysl-Jaroslau-Krakau.

Das Hauptinteresse jedes den Ereignissen auf dem östlichen Kriegsschauplatz Folgenden wird sich naturgemäß jetzt dem Raum zuwenden, in welchem in nächster Zukunft eine ernstere Entscheidung bevorzustehen scheint. Nachdem der Verfasser durch jahrelangen Aufenthalt in jenen Gegenden persönlich die geographischen Verhältnisse derselben hinsichtlich ihrer militärischen Bedeutung würdigen lernte, erscheinen vielleicht einige kurze Streiflichter darüber hier angezeigt.

Wie schon sattsam geschildert, ist Galizien im Osten und Norden ein offenes Hochland, während sich im Süden der nur auf einer Anzahl Uebergängen passirbare starre Gebirgswall der Karpathen erhebt. In Ostgalizien fällt derselbe in der Linie Kolomea-Stryj steil gegen das Hochland ab. In Central- und Westgalizien dagegen erstrecken sich die Ausläufer der Karpathen bis in die Linie Przemysl-Jaroslau-Rzeszow-Tarnow-Krakau und haben den Charakter eines stark bewaldeten, ziemlich hohen Hügelzuges, der in keiner Richtung leicht zu passiren ist.

Militärisch beurtheilt, ist dieses Hügelland von hohem Werte für die Versammlung einer Armee in demselben. Vom San-Flusse nach Westen durchschneiden nur fünf tief eingeschnittene Flußläufe in südlich-nördlicher Richtung das Gebiet, es sind dies der Wislok, Wisloka, Dunajec, Skawa und Rawa.

Bei einer feindlichen Offensive von Osten her bilden diese fünf Flußläufe hervorragende Verteidigungsabschnitte, welche durch die dichte Bewaldung der Höhen noch verstärkt werden.

Nach Norden zu enden die Höhen scharf an der Linie Jaroslau-Rzeszow-Tarnow-Krakau und dominiren das sich bis zur Weichsel instreckende flache Gelände meilenweit, so daß jede Annäherung durch wirksames Artillerie-Feuer außerordentlich erschwert werden kann.

Andererseits bieten die sich nach Norden öffnenden Flußthäler einem Vertheidiger günstige Ausgänge zu einer Gegenoffensive.

Von Osten nach Westen wird dieses Hügelland nur von zwei strategisch wichtigen Eisenbahnlinien durchzogen, die aber von Norden nach Süden mehrfach mit einander verbunden sind.

Die am nördlichen Rande hinführende Linie wurde bereits bezeichnet, die südliche führt von Stanislau über Stryj-Chorow-Neu-Sandec-Saybusch gegen Wien.

In dem bevorstehenden Kampfe wird das hügelige Terrain die österreichische Armee noch besonders dadurch begünstigen, daß die Russen ihre Uebermacht, die sich in Galizien und Russisch-Polen in offenen Gelände voll entwickeln konnte, hier wegen der auf die Kommunikationen beschränkten Passirbarkeit nicht derart zur Geltung werden bringen können.

Vergleich der bisher in Aktion getretenen Streitkräfte.

Das unglaublich rasche Auftreten der russischen Streitkräfte, wie bereits geschildert, beweist deutlicher als alle Behauptungen, daß Rußland sich schon längere Zeit vor der Kriegserklärung auf den Ausbruch eines Konfliktes mit Deutschland und Oesterreich vorbereitet hatte. Wer die Entfernungen der einzelnen Mobilisationsdistrikte abschätzt, das dünne Eisenbahnnetz Rußlands übersieht, der wird nur ein mitleidiges Lächeln für die offizielle Behauptung des russischen Generalstabes haben, daß das gesammte europäische Heer Rußlands (27 Corps) am 1[illegible] Mobilisirungstage nicht nur mobilisirt, sondern sogar schon operationsbereit wo[illegible].

Jedem Kenner der Verhältnisse ist es klar, daß das russische Heer am Tage der Kriegserklärung schon zu zwei Drittel mobilisirt war und diese vielgerühmten 1[illegible] Tage nur noch zur Heranschaffung der Truppen aus dem Inneren des Reiches und die Aufmarschräume erforderlich waren.

Welch helles Licht diese Tatsache auf die zum Ekelerregen oftmals wiederholte Behauptung, die Triple-Entente sei zum Kriege gezwungen worden, wirft, braucht nicht mehr besonders betont zu werden.

Rußland brachte in der Zeit vom 20. August bis 17. September 31 Korps gegen Oesterreich und Deutschland in Verwendung. Die ursprüngliche Vertheilung war beiläufig die folgende: 8 Korps gegen Ostpreußen, 10 Korps in der Zentralarmee um Warschau, ca. 13 Korps in Podolien-Russisch Polen gegen Oesterreich.

Als die österreichische Offensive alle Vorrückungspläne der Zentralgruppe gegen Berlin zunichte machte, wurde beschlossen, sich auch mit der Zentralgruppe gegen Oesterreich zu wenden und es traten [illegible] vom 4. September an ca. 23 russische Korps gegen dasselbe in Aktion.

Dieser Uebermacht konnten die Oesterreicher im ganzen nur 12 bis 13 Korps ihrer eigenen und nach dem 4. September zwei weitere deutsche Hilfskorps entgegenstellen. Der russische Generalstab erklärte in seiner Prahlwuth, die russische Armee sei um 350,000 Mann stärker als die österreichische und bestätigte damit unwillig die oben angeführte Behauptung. Ein russisches Korps hat einen Stand von 35,000 Mann, es ergiebt sich hier eine Uebermacht von 10 Armeekorps.

Nicht interessant ist auch die Thatsache, daß 3. sibirische Armeekorps schon [illegible] September in Ostpreußen bei Lyck eintrat. Da die Fahrt für einen Truppenkörper von der Grenze Deutschlands nach Sibirien ca. 14 Tage in Anspruch nimmt, von welchem Zeitpunkte an müssen [illegible] die sibirischen Truppen (5 Korps) mobilisirt und transportirt worden [illegible].

Die Gesamtstärke des russischen Heeres in Kor[illegible] ausgedrückt, ist folgende: 27 europäische, [illegible] asiatische, 2 turkestanische und 5 sibirische Korps, dann 40 Reserve-Infanterie-[illegible]. Dazu kommen noch 20 Kavalleriedivisionen.

* * *

Weiter rollen die [illegible] Würfel dieser ernsten Zeit. Zu wessen Gunsten sie fallen werden, wissen wir nicht. Aber Deutschland kann auf seinen Bundesgenossen rechnen, denn die tapfere österreichische Armee hält „ein Wacht an der Weichsel, führt am Rhein Deutschen die Wacht am [illegible]

Berliner Plauderei.

Die Kriegsgefangener in Deutschland. — Die Stimmung der Zuhausegebliebenen. — Wohlthätigkeit größten Stils.

Von **August Spanuth.**

Sie glauben garnicht, wie diese ewigen Siege abstumpfen; das heißt, ich meine nur die Siegesnachrichten. Es ist dieselbe Sache, wie mit der unerträglichen Reihe von guten Tagen. Diese Siegesnachrichten fingen an mit einer Hand voll Gefangener, einigen Dutzend erbeuteter Kosakenpferde. Dann wurden es jedes Mal ein paar Hundert von diesem und jenem. Maschinengewehre und russische wie französische Kanonen wurden unter der Siegesbeute angeführt, aber immer nur in wenigen Exemplaren. Endlich geriethen wir in die Tausende, nämlich vom Tage der Einnahme Lüttich's ab, wo gleich vierzehntausend Belgier in deutsche Gefangenschaft spazieren mußten. Und nun ging's rapide weiter, als wenn Deutschland ein richtiger Vielfraß wäre. Man erhielt den Eindruck, als wenn die Truppen an der Westmark und an der Ostgrenze darauf bedacht seien, einander gegenseitig den „Rekord" abzulaufen. Ueberfleißig bei Gumbinnen die Gefangenenzahl bereits 8000, so ging's in der Schlacht bei Metz natürlich gleich sehr weit über zehntausend hinaus. Einstweilen hält Tannenberg (respektive Ortelsburg) mit neunzigtausend gefangenen Russen den Rekord. Aber wie lange wird's währen, dann jagt der schneidige von Kluck uns zu den zwölftausend Engländern, die wir bereits in Deutschland untergebracht haben, noch hunderttausend von derselben Sorte unter's Joch, vorausgesetzt, daß von der ganzen englischen Herrlichkeit überhaupt noch hunderttausend Tommy Atkins übrig geblieben sind, — das ich bezweifle. Ist Deutschland in Bezug auf das Einverleiben von Kriegsgefangenen ein Vielfraß, so wird es nun moralisch dafür bestraft, daß es so viele Vielfräße zu füttern hat. Das sind nämlich die meisten von ihnen; sie erhalten hier in der Gefangenschaft allerdings nur sehr einfache Kost und keine Reizmittel, aber, abgesehen von den gefangenen Engländern, ist die deutsche Gefangenenkost schmackhafter und reichlicher, als was sie zu Hause in der Kaserne und auf dem Marsche zu futtern bekamen. Die russischen Soldaten zumal sind größtentheils höchst zufrieden mit dieser Aufbesserung ihrer Ernährungsverhältnisse. —

Und dann hinken gewöhnlich die Entschuldigungen den Siegesnachrichten bald hinterdrein. Bei Tannenberg erklärte der Generalstab zuerst, wir hätten dreißigtausend Gefangene gemacht. Jeder Spießbürger [illegible] natürlich schwer: was sollen wir mit diesen Miteffern nur anfangen! Die Geschichte kostet uns ja ein riesiges Geld. Aber richtig, das dicke Ende kam nach, nämlich nach ein paar Tagen. Der Generalstab hatte nicht die Courage gehabt, das ganze Unglück gleich auf einmal einzugestehen, bis er schließlich die Wahrheit nicht mehr zurückhalten konnte und einräumen mußte, daß wir doppelt so viele, sechzigtausend Russen, gefangen genommen hätten. Himmel, halt ein mit deinem Segen! flehten die Berliner; und da kam das Unerhörte, da waren es bei nochmaliger Nachzählung über neunzigtausend. Können Sie das begreifen? Ich meine, können Sie sich vorstellen, was es bedeutet, neunzigtausend Gefangene, und dabei zum Theil recht unappetitliche, mit einem Schlag unterzubringen und zu verpflegen? Gewiß, schließlich werden sie ja doch alle untergebracht, weil Deutschland so viele Truppenübungsplätze besitzt, die zur Zeit eben nicht stark in Anspruch genommen werden, da unsere Armee im Felde hinreichend Bewegung und „Uebung" bekommt. Aber der Schreck, den man hat, wenn sich plötzlich so viele unerwartete Gäste anmelden! Das wird jeder Familienvater und jede Hausfrau nachfühlen können. Warum lernt unser Generalstab in dieser Hinsicht nicht etwa von seinen französischen und englischen Kollegen? Denen fällt es gar nicht ein, durch ihre Mittheilungen die guten Leute zu Hause zu erschrecken. Wenn ihre Soldaten eine saftige Niederlage erlitten haben und davongelaufen sind wie die Hasen, wird kein Rücksicht genommen auf die empfindlichen Nerven der Zuhausegebliebenen und gesagt, man habe aus strategischen Gründen von der Ausführung des ursprünglich offensiven Plans Abstand genommen und eine neue, rückwärtsgelegene, sehr vortheilhafte Stellung bezogen. Ah, diese Leute haben eben Lebensart, die dem „barbarischen" Deutschen so ganz abgeht.

Können Sie sich's vorstellen, daß wir uns bei der Ueberfülle der täglichen Erfolgsnachrichten ein bißchen blasirt fühlen und uns beinahe einreden könnten, eine kleine Niederlage würde doch einen ganz anderen Nervenkitzel ausüben, würde förmlich erfrischend wirken? Aber da scheint keine Hoffnung zu sein, daß uns diese amüsante Abwechslung während der nächsten Monate zu theil werden wird.

Unser Heer arbeitet so unsagbar trocken und korrekt, daß es sich auch nicht den kleinsten Schritt vom Wege gestattet: Alles ist vorher auf's genaueste kalkulirt und arbeitet wie ein Uhrwerk, und wenn einmal die Einnahme einer Festung erst sechs Stunden nach der dafür angesetzten Zeit erfolgt, ist gleich der Teufel los, und statt eines Ordens giebt es einen Verweis. Wo bleibt da die Romantik, wo bleibt die Poesie des Krieges?

Bei dieser abstumpfenden Kriegspraxis müssen natürlich die theoretischen, zu Hause gebliebenen Kriegstheilnehmer nothwendiger Weise blasirt werden. Bei Schlachten, die nicht auf jeder Seite drei bis vier Armeekorps — als Minimum — beschäftigen, unterbrechen wir kaum noch unsere jeweilige Beschäftigung, die zu dieser Zeit meistens im Faulenzen besteht. Sind mehr als zehntausend Gefangene gemacht worden, so lassen wir uns zu einem matten „ganz nett" herbei, aber mit geringeren Erfolgen möchten wir nicht gern mehr belästigt werden. Man könnte das ja einfach am Schluß des Feldzuges zusammen addiren und als Gesammtresultat veröffentlichen. Wir würden das mit gebührender Hochachtung und einem freundlichen „Bravo" entgegennehmen. Ein wenig irritirend ist aber die lange Dauer der modernen Schlachten, und ein junger Amerikaner, mit dem ich über diese Merkwürdigkeit sprach, meinte wirklich: „well, the Germans are slow anyway." Ich antwortete paradoxer Weise: „deshalb kommen sie auch so fabelhaft schnell vorwärts," fand aber kaum den leisesten Schimmer von Verständnis bei diesem jungen Musterexemplar eines „Knowwothings". Früher klang einem das furchtbar, wenn man hörte, eine Schlacht habe vom frühen Morgen bis zum Abend gedauert, und in einer Londoner Zeitung las ich dieser Tage von dem begeisterten **Lob,** das ein englischer Offizier seinen so jämmerlich verhaarenen Landsleuten spendet, da sie volle drei Stunden long ununterbrochen gekämpft hätten. Du lieber Himmel, du unverbesserliche infulare Einfalt: die gegenwärtige Schlacht bei Lemberg dauert nun schon volle neun Tage, das heißt, heute hat bereits der zehnte Kampftag begonnen. So viele Bureaustunden würden die englischen Gentlemen eben niemals akzeptiren. —

Aber ich will ehrlich sein und zugestehen, daß unsere angebliche Blasirtheit das genaue Gegentheil davon ist, nämlich eine Maske für ununterbrochene innere Unruhe. Die Aussicht, in jedem nächsten Moment todtgeschossen oder lebenslänglich verkrüppelt zu werden, ist gewiß keine angenehme, und es gehört ein besonderes Quantum physischen Muthes dazu, sie mit Lachen und Frohsinn zu ertragen, wie das thatsächlich alle unsere Soldaten thun. (Dabei ist natürlich der stärkste Faktor das allgemeine Beispiel, das Bewußtsein, so viele völlig gleichgesinnte Genossen zu haben.) Abgesehen aber von diesem persönlichen Muth halte ich das Zuhausebleiben in einem derartigen Kriege doch für das quälendere Schicksal. Hinter der scheinbaren Geringschätzung, mit der wir Kriegsneuigkeiten entgegennehmen, die nicht geradezu Sensationen sind, kocht eine Ungeduld, ein Gefühl des Unbefriedigtseins, das sich zuweilen bis zum Unerträglichen steigert. Wer das nicht miterlebt hat, kann sich gar keine Vorstellung von der intensiven Qual dieses Gefühls machen. Sie sagen vielleicht, die beste Medizin dagegen sei Arbeit, schwere Arbeit, in die man sich stürzen möge. Was für Arbeit, bitte? Alle Arbeit, die nicht unmittelbaren Anschluß an den Krieg, an die Kriegführung hat, wirkt hier nicht, kann überhaupt nicht verrichtet werden, außer von völlig Indifferenten oder Schwachköpfen. Was wir sonst zu arbeiten unternehmen, hat keinen Inhalt, kann noch nicht einmal unsere Gliedmaßen interessiren und festhalten, geschweige denn unseren Verstand, unser Herz. Man sagt sich: da ich nicht zum kämpfenden Heer gehören kann, werde ich Brückenbewacher. Da das Angebot von Freiwilligen bereits die zweite Million überschritten hat, ist es garnicht einmal so leicht, selbst nur solche Wachtposten zu erhalten, natürlich ohne Bezahlung. Aber das Bewußtsein, selbst in dieser bescheidenen Form dem Vaterlande nützlich zu sein, hilft einem nicht lange über die tödtliche Unthätigkeit des Wachehaltens hinweg, und man fühlt sich mit dem alten Schießprügel über der Schulter bald auch nicht befriedigter, als wenn man zu Hause im Lehnstuhl sitzt und zum zwölften Male die spärlichen Kriegsberichte durchliest, die unsere sehr dünn gewordenen Zeitungen anzubieten haben. Einige Bekannte von mir, wissenschaftlich gebildete Leute, haben sich den verschiedenen Magistraten zu Schreiberdiensten angeboten. Wenn sie bei den Organisationen Verwendung fanden, denen die Regelung der Unterstützung von Familien eingezogener Landwehrleute obliegt, ging's eine ganze Weile gut, und obwohl die Arbeit monoton und rein mechanisch war, nahm man doch zuerst Interesse daran. Aber schon nach drei Wochen rebellirte der ganze innere Mensch auch gegen diese doch nur scheinbare „Arbeit". —

Uebrigens hat es an jener „Abwechslung", in Gestalt von Verlusten, leider doch nicht ganz gefehlt; und das Schmerzlichste dabei ist, daß sie von der Flotte, dem Schoßkinde der deutschen Nation, gekommen sind. Eine ganze Anzahl schmucker modernster Kreuzer, allerdings kleineren Typs, haben wir schon der Tollkühnheit unserer Seeleute geopfert. Bei aller Anerkennung des Muthes und des Thätigkeitsdranges unserer Blaujacken wird sich doch niemand dem Eindruck erwehren können, daß alle diese Opfer hätten vermieden werden können, und daß sie uns eher geschadet als genützt haben. Wir wissen, daß unsere Schiffe gut sind und ihre Bemannung mustergültig ist, aber — die deutsche Flotte hat eben noch keinen Moltke gehabt, dessen Gefechtsstil Tradition hätte werden können; und so schleicht sich die Befürchtung ein, daß unsere Marinetaktik und -Strategie noch verbesserungsfähig ist. Niemand könnte glücklicher sein als ich, wenn sich diese Befürchtung in den nächsten Wochen als grobe Täuschung erweisen sollte. —

Wenn noch etwas das Gefühl der Monotonie bei den Zuhausegebliebenen erhöhen kann, so ist es die allgemeine Simplizität der Ausdrucksweise, und die seltsame, geradezu alarmirende Gleichheit der Gedanken selbst. Alle Geistreichigkeit hat mit dem Beginn des Krieges aufgehört: da niemand Gedanken hat, die sich von denen seiner Mitmenschen unterscheiden, klingt auch die Rede des Professors genau so wie die des Tagelöhners. Offen gestanden, ich habe vielmehr den Eindruck, daß der „gemeine" Mann in seiner Ausdrucksweise in die Höhe gekommen ist, während der „gebildete" ein paar Stufen heruntergerutscht ist. Das mag freilich Täuschung sein; aber begreiflich ist es schon, daß eine komplizirte Natur, die voller Erwägungen und Reflektionen steckt, hier gewissermaßen den Grund und Boden unter den Füßen verliert, weil es sich hier so recht eigentlich um das Primitivste, um Existenz, Haus und Hof, Heimath und Vaterland handelt; umgekehrt füllen diese Dinge beinahe vollständig und wuchtig den ganzen Vorstellungskreis des Arbeiters aus, und so findet er sich mit ihnen um so leichter in seiner Ausdrucksweise ab.

Vielleicht würden wir den Druck der Unthätigkeit und der Monotonie — des ewigen Lauerns auf Siegesnachrichten — weniger empfinden, wenn im übrigen nicht das Leben in Berlin ebenso komfortabel geblieben wäre wie es im Frieden war. Man schränkt sich wohl ein, aber im Großen und Ganzen lebt die Majorität doch so, als gäbe es keinen Krieg und keine Noth. Für manche verschämte Arme mögen dies zwar Hungertage sein, aber wer sich nicht genirt und zugreift, erhält zu essen und auch ein Obdach. In sehr wohleingerichteten Lokalen, sogar in eleganten Vierteln der Stadt, erhält man ein sehr nahrhaftes und schmackhaftes Mittagessen für vierzig Pfennige, also für einen Dime. Ueberhaupt geschieht an Wohlthätigkeitswerken geradezu Gigantisches. Und noch dazu in einer angenehmen Form. Als „Nuisance" war allerdings zu bezeichnen, wie man bisher Gaben für das Rothe Kreuz einzukassiren trachtete. Tausende und Abertausende von Jungens, vom sechsjährigen Hosenmatz an aufwärts, und noch viel mehr Tausende von jungen Mädchen und Frauen aller Schattirungen lauerten einem an allen Straßenecken, in jedem Straßenbahnwagen und in sämmtlichen Lokalen mit ihren Blechbüchsen auf, und wo man von anderen gesehen werden konnte, steckte man natürlich seinen Obolus in den alles verschlingenden Schlund hinein. Auf einer Untergrundbahnfahrt von fünf Stationen präsentirten sich drei verschiedene junge Büchsen-Damen, und da die Wagen stark besetzt waren, genirte sich jeder Passagier, auch nur ein einziges Mal seinen Beitrag zu versagen. Daß unter den Sammlern Gauner sein müßten, ist endlich denn auch den maßgebenden Gewalten klar geworden, während weniger beamtete Leute das schon früher ausfanden, zum Beispiel wenn eine junge blonde Dame mit allzu süßlichem Lächeln Zahlung heischte. Nachdem man nun eine Reihe sehr arger Mißstände festgestellt hat — ein angeblicher Baron ließ täglich vierundzwanzig junge Damen sammeln gehen und kassirte jeden Abend eine Riesensumme für sich selbst ein, da er meinte, daß Wohlthätigkeit „at home" zu beginnen habe —, ist nunmehr dieses Sammeln völlig in Verruf gekommen. Hätte man's vernünftig und mit weiser Kontrolle betrieben, so würde man daraus eine dauernde riesige Einnahmequelle für das so segensreiche Rothe Kreuz haben machen können.

Unter den Segnungen, die der Krieg sogleich eo ipso mit sich bringt, ist die Förderung unserer geographischen Kenntnisse. Wiederum eine Kalamität ist freilich, daß meistens die großen Schlachten bei ganz kleinen, kaum zu entziffernden Ortschaften geschlagen werden. Und wie viele neue Namen haben wir uns jetzt zu merken! Aber der Wille zum Lernen ist bei allen, bei Jung und Alt vorhanden. Sogar bei unseren Damen, die sonst kein hervorragendes Interesse für Erdkunde haben. Eine reizende junge Dame meiner Bekanntschaft konnte am 1. August kaum unsere Westgrenze von unserer Ostgrenze unterscheiden, und am 1. September konnte sie mir schon glückstrahlend mittheilen, daß sie nunmehr das „von der Maas bis an die Memel" im Hoffmann von Fallersleben'schen Gedicht verstehe, denn das eben eroberte Fort Givet liege so an der Maas und Tilsit liege an der Memel. Also eine Gelehrte ist sie durch den Krieg geworden.

Die englische Kriegsführung. Die „Deutsche [illegible]ung" entnimmt dem Briefe eines Offiziers folgendes: Die Engländer [illegible] ganzen sich für die Schlacht in [illegible] hintereinander. Wenn die [illegible] stürmen, zeigt die erste Reihe Fahnen und hält die Arme hoch als Zeichen der Uebergabe. Wenn die Deutschen nähern, schießt die [illegible] Reihe aus Gewehren und Maschinengewehren.

Die Aufräumung des Schlachtfeldes.

In diesen Tagen blutiger, wenn schon siegreicher und glorreicher Schlachten und Gefechte denken so viele im deutschen Volke mit bangen Zweifeln darüber nach, wie es wohl nach dem jeweiligen Kampf dort aussieht, wo das blutige Ringen stattgefunden hat. Wie mag es den armen Verwundeten ergehen, die dort liegen geblieben sind? — Wer sorgt für die Bestattung der für ihr Vaterland auf beiden Seiten Gefallenen? — Wer sieht nach den armen verwundeten Thieren, die sonst dort in Qualen verenden müßten? — Wie steht es mit der Habe der Gefallenen und schwer verwundeten Leute? — Man möge sich beruhigen. Was irgendwie nach Menschenermessen geschehen kann, geschieht. — Wie geschieht es?

Absuchen des Kampffeldes. Zunächst ist nach dem Gefecht jeder Truppentheil verpflichtet, das Kampffeld in seiner Nähe nach Verwundeten und Gefallenen, wie auch nach plünderndem und mordendem Gesindel abzusuchen. Besondere Sorgfalt ist in der Nacht auf die Durchführung dieser Maßnahmen zu verwenden. Die nachfolgenden Abtheilungen werden bei fortschreitendem Gefecht dasselbe auf den Strecken thun, über die der Kampf gegangen ist. Aber es hätte dieser strikten Vorschrift kaum bedurft. Auch unsere ermüdeten Leute denken an die, die mit ihnen gefochten haben, und eine gleiche Wuth beherrscht sie alle gegen die Hyänen des Schlachtfeldes. Marschfähige Verwundete werden sich selber der Truppe wieder angeschlossen oder nach dem nächsten Verbandplatz begeben haben. Sie erhalten einen einfachen Schutzverband und begeben sich dann nach dem nächsten Sammelplatz für Leichtverwundete, von wo sie nach dem nächsten Etappenort in Marsch gesetzt werden. Die übrigen Verwundeten sind vom Truppenverbandplatz, nach dem sie zunächst geschaffen wurden, thunlichst unmittelbar in die Feldlazarette abzuliefern. Müssen sie aber zunächst auf dem Verbandplatz verbleiben, so sind sie unter Verwendung von Zelten aus der tragbaren Zeltausrüstung, von Schutzdächern, Windschirmen, Strohdecken u. s. w. geschützt zu lagern. Das nothwendige Personal bleibt bei ihn